

Gottes Antlitz im Antlitz eines Geschundenen – das Geheimnis des Karfreitag

(Karfreitag 2015)

Rückwärtig sehen Sie einen Kreuzweg, den Peter Rast, unserer Gemeinde nicht zuletzt durch den Chor sehr verbunden, in der vergangenen Woche in unserer Kirche aufgestellt hat. *Kreuz-Weg-Farben 2* hat er ihn überschrieben. Er hat nur ein Motiv: das Antlitz eines Menschen, hier das Antlitz Christi, das eine immer wieder andere Ausdrucksform annimmt. Mittels unterschiedlicher Farben sollen verschiedene Aspekte seines Leidensweges ausgedrückt werden: das immer tiefere Versinken in die Nacht des Todes, aufgeheitelt durch einzelne Momente menschlicher Zuwendung, die Jesus durch einzelne Begegnungen erfährt, vor allem mit seiner Mutter Maria, mit Simon von Cyrene und Veronika.

Dieser Kreuzweg hat mich angeregt, einmal über das Antlitz, das uns in und durch diese Bilder begegnet, nachzudenken. Denn ich finde es so wichtig, über manches uns vielleicht viel zu Selbstverständliche unseres Glaubens immer wieder neu staunen zu lernen.

In der Tat ist es alles andere als selbstverständlich, ein göttliches Antlitz darzustellen. In den fernöstlichen Religionen bleibt die letzte Wirklichkeit, der göttliche Urgrund, antlitzlos. Nicht um *Begegnung*, sondern um *Entwerdung* geht es letztlich. Erlösung besteht im Abstreifen der Individualität, des Ich- und damit des Personseins, um wie ein Tropfen Wasser im Meer in die gesichtslose Unendlichkeit des Göttlichen zurückzusinken.

Auch das Judentum, und in seiner Nachfolge der Islam, verwehrt es dem Menschen, Gott in einem Bild darzustellen. Wie sensibel man dafür ist, kann man an der Empörung sehen, die allein schon die bildliche Darstellung Mohammeds in westlichen Medien in der islamischen Welt auslöst.

Das jüdische Bilderverbot, Teil des 1. Gebots des Dekalogs, enthält eine hochreflektierte Religionskritik. *Gott ist nicht darstellbar. Versuchst du es, begehnest du einem Götzen*, so wird es hier gleichsam den Israel umgebenden Religionen entgegengeschleudert.

Und nun das Christentum, in dessen Kunst es von Bildern nur so wimmelt. Rückfall ins Heidentum? Schauen wir ein wenig genauer hin.

Im Alten Testament ist Jahwe nicht antlitzlos. „*Lass dein Antlitz über uns leuchten.*“ „*Sucht mein Angesicht*“ (vgl. Num 6,24-26; Ps 31, 27,8-9) sind Beispiele für unzählige Gebete, mit denen sich der jüdische Beter an Gott wendet.

Vor allem aber gibt es *ein* Bild von Gott, das erlaubt ist, auch wenn das AT darüber kaum nachdenkt: das ist der Mensch selbst. Der Mensch – das lebendige Abbild Gottes in der Schöpfung.

Und genau hier liegt der Ansatzpunkt für die größte Revolution der Religionsgeschichte: Wir schuldbeladenen, von Leid und Tod gezeichneten Menschen – wie sollten wir Gott auch nur entfernt als ein ihm angemessenes Ab-Bild darstellen können? *Wir* können es nur mehr oder weniger verzerrt. Und so schenkt uns Gott selbst ein Bild von sich, ein vollkommenes Bild, seinen menschengewordenen Sohn Jesus Christus. „*Wer mich sieht, sieht den Vater*“, sagt Jesus über sich selbst. Welch unerhörte Selbstaussage! Sie löst bei den Zeitgenossen, insbesondere bei den religiösen Autoritäten der Juden durchaus zu Recht die Frage aus: Ist das nicht ungeheure Anmaßung, Selbstüberhebung und daher Gotteslästerung?

Genau so wird Jesu Tun und Reden ausgelegt. Diese Weise, sich Gott gleich zu machen, kann in ihren Augen nur Gotteslästerung sein; und die kostet Jesus das Leben. Denn auf Gotteslästerung steht nach jüdischem Gesetz der Tod.

Und so steht innerhalb weniger Stunden nach Prozess und Folterung nicht mehr der zuvor zwar einfache, aber immer hoheitsvoll und überlegen begegnende Mensch Jesus vor uns, sondern eine zerfetzte Gestalt mit einem restlos entstellten Antlitz. Wer wollte darin noch Gott erkennen können?

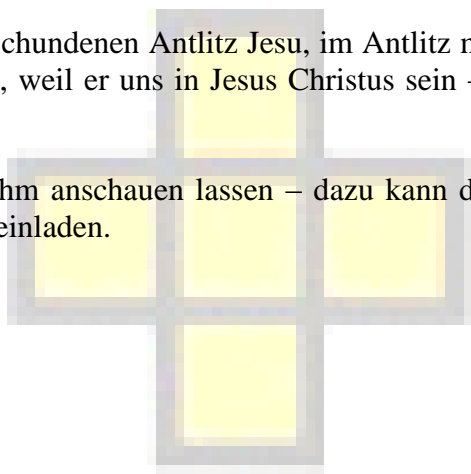
Und doch glauben wir Christen genau das. Welch ungeheures Durchstreichen aller von Menschen gemachten Gottesbilder. Gott will uns begegnen, anschauen, heilen im Antlitz eines Menschen: im Antlitz eines Kindes – das feiern wir an Weihnachten – zuletzt im Antlitz eines Geschundenen. „*Ecce homo*“ – „*siehe da, der Mensch*“, so entfährt es Pilatus beim Anblick Jesu. Wie der „Mensch des Menschen Wolf“ ist – sehen wir in Jesus. Aber noch mehr: wer und wie Gott ist, der Nacht über und in sich werden lässt, damit wir aus unserer Nacht zu seinem Licht gelangen.

Der Blick Gottes im Gekreuzigten – so heißt es im Einleitungstext zu Peter Rasts Kreuzweg – lässt uns wie einst Adam unsere Schuld erkennen. Aber noch mehr will dieser Blick uns heilen; heilen von dem, was Gottes Bild in uns verunstaltet. Sein Blick möchte, oft unter viel Schutt, immer wieder neu und immer mehr freilegen, was unser innerstes Wesen ist: Gottes Antlitz in uns.

So ist es Petrus ergangen, als ihn Jesus nach dreimaliger Verleugnung anblickte, traurig, aber mit einer Liebe, die ihm Umkehr ermöglichte.

Gottes Antlitz suchen – im geschundenen Antlitz Jesu, im Antlitz meiner Mitmenschen, in mir selbst – dazu hat Gott selbst uns ermächtigt, weil er uns in Jesus Christus sein – sagen wir es einmal so – authentisches Bild von sich geschenkt hat.

Ihn anschauen und sich von ihm anschauen lassen – dazu kann dieser moderne Kreuzweg, aber auch das Kreuz, das wir nun enthüllen, einladen.



Pfr. Bodo Windolf

CHRISTUSERLÖSER
Kernelsene Pforte